

Zeitschrift:	Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associazion Svizra da Chastels
Herausgeber:	Schweizerischer Burgenverein
Band:	30 (2025)
Heft:	1
Artikel:	Die Burgruine Friesenberg in Zürich-Wiedikon : Bauarchäologie und die Geschichte einer Ruinenkonservierung
Autor:	Zürcher, Manuel
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1075513

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Burgruine Friesenberg in Zürich-Wiedikon

Bauarchäologie und die Geschichte einer Ruinenkonservierung

von Manuel Zürcher

1. Lage und Baubeschrieb

Die Burgruine Friesenberg liegt an der nordöstlichen Spitze der Goldbrunneneegg, eines von mehreren Molasse-Geländespornen, die sich durch Einschnitte von Bächen am Osthang des Albis gebildet haben (Abb. 1, 2). Nach Westen ist die Anlage durch einen künstlichen Halsgraben vom Grat getrennt, die übrigen Seiten sind durch natürliche Steilhänge geschützt. Die Spornburg liegt in 4 km Luftlinie südwestlich vom Stadtzentrum Zürichs oberhalb von Wiedikon (Abb. 3).

Der Zustand der Burg vor der Sanierung in den Jahren 2020/2021 war das Ergebnis der sehr freien Rekonstruktion aus den 1920er-Jahren (Kap. 3). Aufgrund fehlender Dokumentation lassen sich die damals neu aufgebaute Mauerzüge nur sehr schwer ursprünglichen

Gebäudefunktionen zuschreiben. Fugen und Übergänge zwischen Mauern sind kaum auszumachen. Zusätzlich wird das Bild durch verschiedene, mit Zementmörtel ausgeführte Ausbesserungsarbeiten und Ausfugungen des 20. Jh. verunklärt.

Das einstige Aussehen der mittelalterlichen Burg ist darum nur ansatzweise nachzuvollziehen.

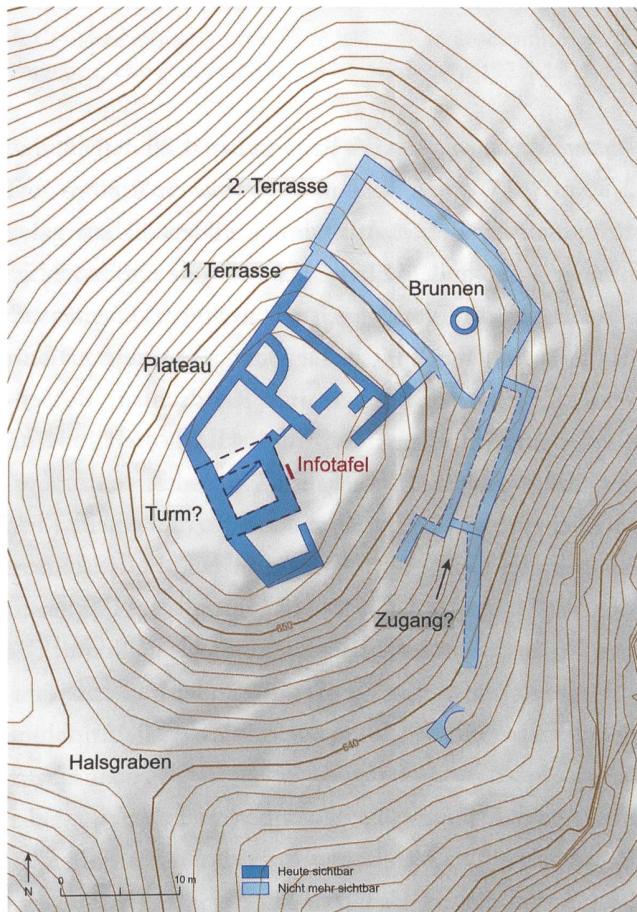
Die Anlage lässt sich über vier Geländestufen in folgende Teile gliedern (Abb. 2, 4):

Auf der obersten terrassierten Felskuppe, im Folgenden Plateau genannt, befinden sich auf einem 19×17 m grossen Grundriss mehrere freiliegende Mauern. Beim ungewöhnlichen quadratischen Geviert mit einer eingezogenen Seite (M8) könnte es sich ursprünglich um einen Wohnturm oder Bergfried gehandelt haben. Sein Grundriss beträgt $6,5 \times 7$ m mit einer Mauerstärke von 1,5 m. Auffällig ist hier eine den südöstlichen und nordöstlichen Abhang sichernde, 1,5 m starke Mauer, welche als ehemalige Schildmauer angesprochen werden kann (M5, M4, M3, M6, M7). Heute steht der Turm mit seiner südöstlichen Mauer M3 mit dieser im Verband.

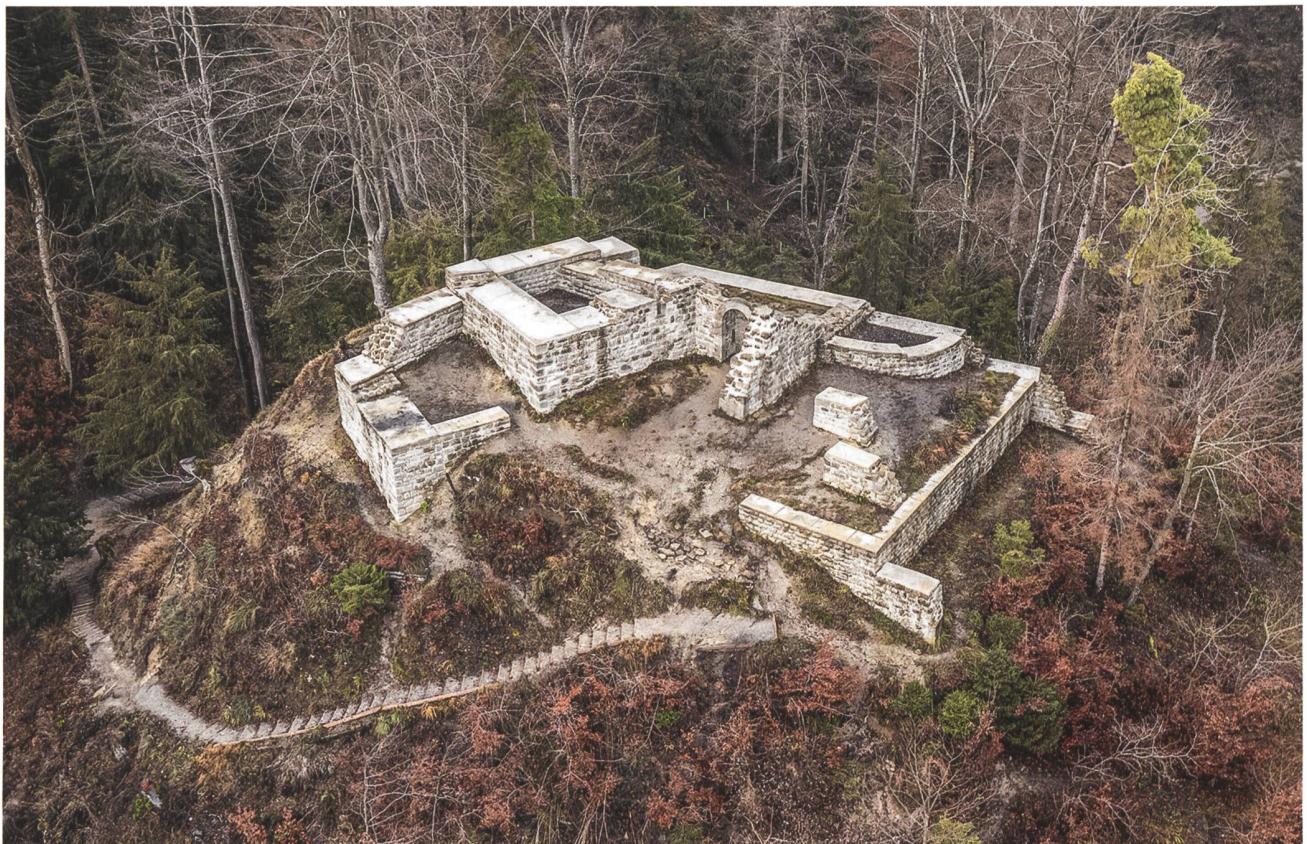
2 m tiefer ist eine 6×13 m grosse, terrassierte Stufe mit Begrenzungsmauern umgeben (M18, M19, M20). Nordöstlich anschliessend folgt eine weitere, von den Mauern M21, M22, M23 und M24 umgebene Terrasse von 9×19 m Grösse. Hier sind noch Reste einer runden Wasserversorgung mit 2 m Durchmesser und 0,8 m starker Mauer aus Sandsteinquadern erhalten.¹

Südöstlich schloss ehemals eine 12×30 m grosse, zwingergartige Anlage an, die sehr wahrscheinlich den ursprünglichen Zugang zur Burg bildete. Die mittelalterliche Anlage war somit etwa 35×30 m gross.

Vollständig ausgegraben und rekonstruiert wurden in den 1920ern nur die Mauern auf dem Plateau. Diejenigen auf den abfallenden Geländestufen wurden nur oberflächlich freigelegt und sind heute grösstenteils nicht mehr sichtbar. Die Zwingeranlage dürfte innerhalb der letzten hundert Jahre der Erosion zum Opfer gefallen sein.



1: Situationsplan der Burgruine Friesenberg.

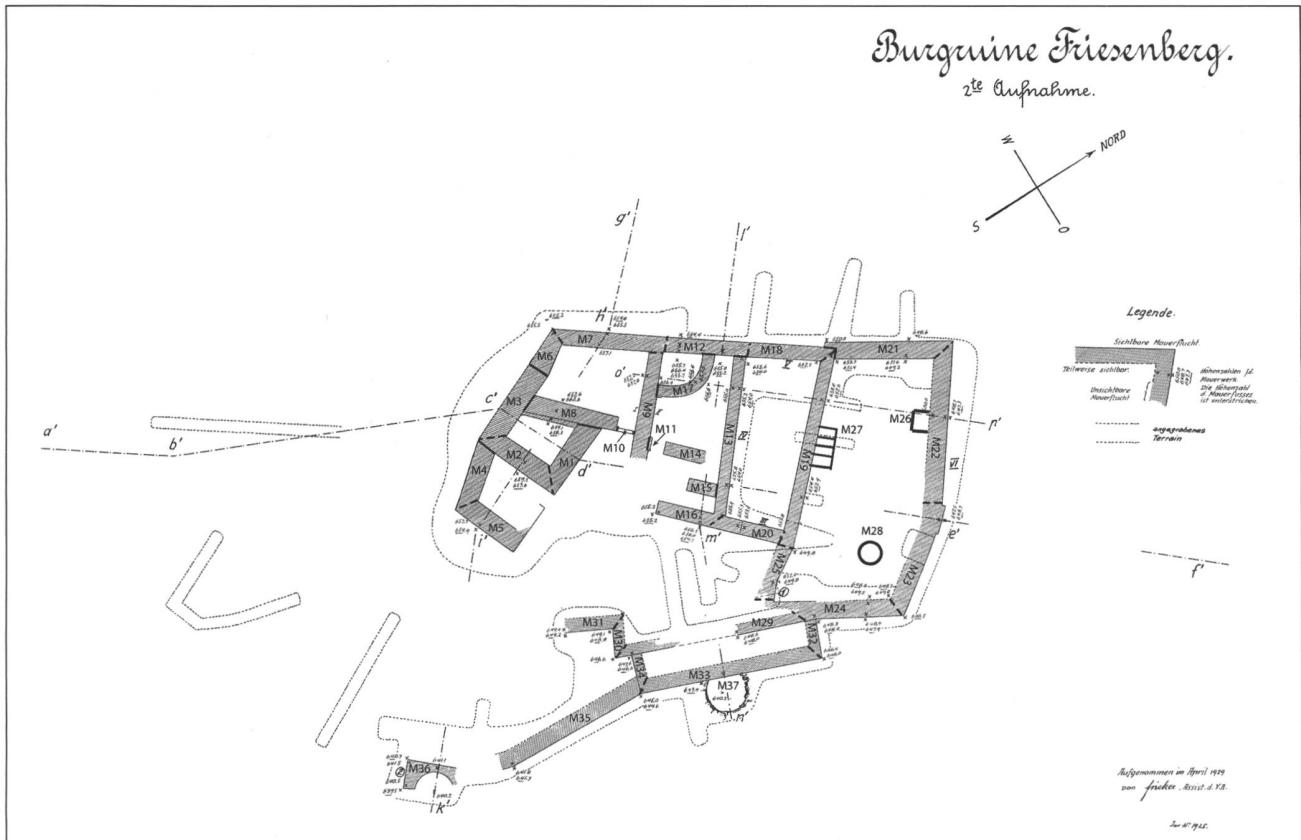


2: Luftbild der Ruine nach der Sanierung 2020/2021.



3: Burgstellen in der Umgebung von Zürich.

Das erhaltene Mauerwerk ist zwischen 0,20 m (M8) und 2,80 m (M5) hoch und misst zwischen 0,80 m und 1,30 m in der Breite. Ausnahmen bilden die schmalen Mauern M16 und M17 von 0,6 m Breite und mächtige wie M1 und M2 von bis zu 1,60 m Stärke. Die meisten Mauern sind regelmässig lagig aus Sandsteinquadern versetzt, teilweise bossiert mit Randschlag. Bossenquader sind vor allem am Turm (M1, M2, M8) und an der Stützmauer M13 verbaut. Es handelt sich hauptsächlich um Zweischalenmauerwerk mit einem Kern aus gebrochenen Sandsteinen und wenig Bollensteinen. Kürzere Mauerpartien (M14, M15) sind aus Haustenen und Bruchsteinen gefügt. Beim Steinmaterial handelt es sich hauptsächlich um den Sandstein der hier anstehenden tertiären Oberen Süßwassermolasse. Die Annahme liegt nahe, dass dieser während des Burgenbaus beim Abtrag des Halsgrabens gewonnen und direkt auf der Baustelle zu Quadern behauen wurde. Die anfallenden Bruchsteine dienten als Füllung des Mauerkerne. Vereinzelt wurde Kalktuff vermauert, welcher damals in den



4: Grundrissplan aus dem Jahr 1929. Die Mauernummern wurden nachträglich anlässlich der Sanierung 2020/2021 vergeben. Die gestrichelten Linien markieren 1925–1929 ausgegrabene Bereiche.

zahlreichen Bächen am Albis-Osthang wohl noch reichlich vorhanden war.

Aufgrund einer frühen schriftlichen Erwähnung von 1218 und des sorgfältigen Quadermauerwerks wird die Burg um 1200 datiert.² Die Frage nach Vorgängerbauten und Bauherrschaft bleibt offen.

2. Historische Überlieferung

Die früheste Erwähnung des Namens «Frisonburch» findet sich in einem Güterverzeichnis der Kirche St. Peter von 1210/1218.³ Als erste urkundlich fassbare Besitzer treten Mitglieder der Familie Mülner auf, stadtässige Ministerialen der Fraumünsterabtei und im 13. Jh. ein bedeutendes Ritter- und Ratsgeschlecht.⁴ In einer Urkunde von 1257 nennt sich Jakob Mülner «de Vriesenberch»⁵. 1321 besitzt der jüngere Rudolf Mülner laut einem Verzeichnis von Habsburger und Regensberger Lehen den halben Friesenberg als Lehen.⁶ Es ist jedoch unklar, ob es sich dabei um die Burg, den darunter gelegenen Hof oder beides handelt. Nach dem Aussterben

der männlichen Linie der Mülner 1386 verkauften Anna und Verena Mülner den Burgstall, den Bauhof, den Schweighof und den Berg Friesenberg an den Zürcher Bürger Johannes Aeppli.⁷ Spätere Quellen nehmen im Zusammenhang mit Friesenberg nur noch Bezug auf einen Friesenberger Hof, womit der Schweighof gemeint sein muss.⁸

Auf der ältesten Darstellung Zürichs, dem fünfteiligen Altarbild Hans Leus d. Ä. um 1500, ist zwar der Osthang des Uetlibergs abgebildet, die Burg Friesenberg ist allerdings nicht auszumachen – im Gegensatz etwa zur Ruine Manegg über Leimbach.

Jos Murer zeigt auf seiner Karte des Zürcher Gebiets von 1560 auf einer Bergkuppe unterhalb des Uetlibergs eine ruinenhafte Signatur bestehend aus einem Rundturm und einem rechteckigen Nebengebäude (Abb. 5). Überschrieben ist sie mit *Friesenberg*, darunter befindet sich ein Wappen mit drei von heraldisch links unten nach rechts oben laufenden Lilien. Auf der Landtafel des Zürcher Gebiets von Hans Conrad Gyger aus dem Jahr



5: Karte des Zürcher Gebiets von Jos Murer, 1560, Ausschnitt.

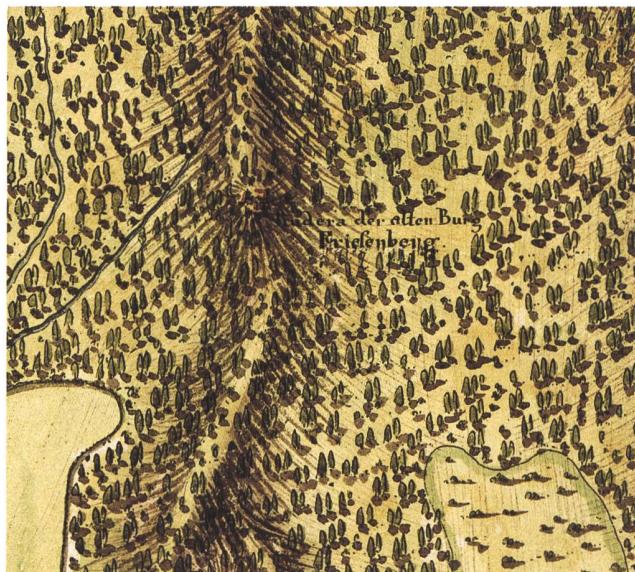
1667 ist oberhalb des Weilers Friesenberg im Wald eine dreigliedrige Ruinensignatur abgebildet. Das mit Friesenberg beschriftete Wappen zeigt nun drei von heraldisch rechts unten nach links oben über einen Dreiberg laufende Lilien. Der Ursprung und die Bedeutung des Wappens mit den drei Lilien ist unbekannt.

Die einzige bildliche Darstellung der Ruine, der ein gewisses Mass an Realitätsgehalt zuzuschreiben ist, findet sich auf dem «Generalplan des Bezirkes der beiden Gemeinden Wiedikon und Aussersihl» von Johann Rudolf Diezinger aus dem Jahr 1818. Über der Bezeichnung «Rudera der alten Burg Friesenberg» sind auf dem Sporn mehrere Mauerzüge eingezeichnet (Abb. 6).

Nüschele/Vögelin schreiben 1890, dass die Burg Ende des 14. oder Anfang des 15. Jh. verlassen worden sei, wie vielleicht die ganze Gegend zwischen Sihl und Limmat nach der Schlacht bei St. Jakob 1443 von den Eidgenossen durch Brand verwüstet worden sei. 1890 waren offenbar noch Reste des Turms sichtbar: «Heutzutage sieht man nur noch geringe Reste des Thurms; dagegen ist der tief eingeschnittene von Südosten nach Nordwesten laufende Graben, welcher die Burg vom Berge absonderte, noch deutlich erkennbar.»⁹

3. Ausgrabung und Rekonstruktion 1925–1929

Die Ruine wurde 1925–1929 durch Freiwillige ausgegraben, unter Aufsicht der Antiquarischen Gesellschaft Zürich (AGZ). Erkannt und rudimentär dokumentiert wurden ausschliesslich gemauerte Strukturen; Beobach-



6: «Generalplan des Bezirkes der beiden Gemeinden Wiedikon und Aussersihl» von Johann Rudolf Diezinger aus dem Jahr 1818, Ausschnitt.

tungen zu Schichtaufbau und nicht gemauerten Gebäudestrukturen fehlen. Grössere Keramikfragmente und Eisenfunde wurden ohne Verortung aufgesammelt. Die freigegrabenen Mauerzüge wurden weitgehend ohne auf den Befund Rücksicht zu nehmen rekonstruiert, was eine Ansprache der originalen Bausubstanz erschwert. Am 26. September 1925 begann «aus lauterer Freude [...] eine Schar junger Leute unter Führung des Herrn Adolf C. Ochsner»¹⁰, eines burgeninteressierten Privatmanns und Wagner von Beruf, mit Ausgrabungen. Gearbeitet wurde an freien Nachmittagen und Samstagen, am Abend wurden die Hilfskräfte in der Wirtschaft Friesenberg mit Wurst, Brot und Bier bei schweren Arbeiten, mit Brot und Bier bei leichteren Arbeiten verpflegt.¹¹ Ochsner verfügte seitens des Zürcher Finanzvorstandes über die Erlaubnis zu den Grabungen und zur Beseitigung von Bäumen und Sträuchern. Friedrich Hegi, Titularprofessor für Geschichte und Mitglied des Vorstands der AGZ, verpflichtete sich, die wissenschaftliche Betreuung zu übernehmen. Die Ausgrabung wurde von der höchsten Stelle des Hügels aus begonnen: «Bereits ist die nordwestliche Ecke eines Gebäudes (des Turmes?) mit schönen Werkstücken aus Sandstein und Kugelsteinen auf der Spitze des Hügels zutage getreten»¹² (Abb. 7).



7: Freigelegte Mauerzüge (M1, M8) auf dem Plateau des Burghügels, Oktober 1925. Enge Gräben entlang der Mauern auf grosse Tiefen zeigen das damalige, ungestüme Vorgehen; kaum gereinigte Mauerkronen wurden bereits mit Zement übergossen.

Friedrich Hegi scheint selten vor Ort gewesen zu sein. Anhand von vor Ort erstellten Fotografien des Hochbaufotografen Guyer ermahnte Hegi in einem Brief vom Oktober 1925 Ochsner zu sorgfältigerem Ausgraben: «Bei der grossen Brüchigkeit der Sandsteinquader scheint mir sollten Sie vorderhand wenigstens auch kleinere Werkzeuge benützen, selbst Besen zum Reinigen von unklaren Stellen, ehe man mit den Pickeln dahinter geht!»¹³ Hegi riet zudem, möglichst horizontal zunächst den Humus abzutragen und den Aushub nicht den Hang hinunterzuwerfen.

Im November war bereits so viel Mauerwerk freigelegt, dass sich Ochsner mit der Bitte um Gratislieferungen von Zement und Sand an den Zürcher Baumeisterverband richtete – die Steine seien lose und man wolle die Mauerzüge mittels Zements binden.¹⁴

Im Frühling 1926 wurden die Arbeiten durch Ochsner und seine Hilfskräfte wieder aufgenommen. Wieder

wurde an Samstagen und freien Mittwochnachmittagen gegraben. Ochsner weibelte beim Schweizerischen Baumeisterverband erfolgreich um 30 Säcke Zement, die Kiesgrube Bockhorn Zürich offerierte 5 m³ Sand. Der Verschönerungsverein Zürich und Umgebung sprach einen Kredit von 200.– Fr. für die Arbeiten und erstellte einen Fussweg zur Ruine.

Die Baufirma Kramer & Cie wurde von der AGZ mit den Sicherungsarbeiten der bisher ausgegrabenen Mauern beauftragt. Das gesprochene Budget betrug 200.– Fr.

Zwischenzeitlich beteiligte sich eine Abteilung Pfadfinder an der Ausgrabung. Mehrere Briefe Ochsners an Hegi mit der Bitte, wieder einmal auf der Grabungsstelle zu erscheinen, zeugen von der weitgehenden Absenz Hegis auf der Friesenberg.¹⁵

Nach einer Sommerpause wurde im Oktober und November 1926 weiter an Nachmittagen gearbeitet.¹⁶



8, 9: 1926 freigelegte Mauerzüge auf dem obersten Plateau (M14, M9, M2, M3). Oberflächlich noch nicht freigelegte Mauern wurden bereits neu ausgefugt; frisch ausgefugtes Schalenmauerwerk stösst rechtwinklig an offenbar nicht erkanntes Kernmauerwerk und wird von diesem überlagert.



10, 11: Der 1925/26 freigelegte *Turm* mit offenbar *in situ* angetroffenem Mauerkern der Ostmauer M1; Aufmauerung einer neuen Schale mit Steinen aus dem Aushub.

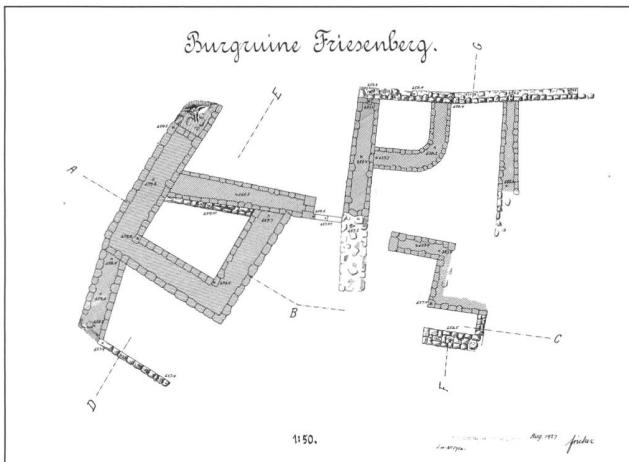
Die Frage nach der Finanzierung der Ausgrabung wurde vom Vorstand der AGZ diskutiert, da die Ausgaben wesentlich über die von Ochsner in Aussicht gestellte Höhe schossen.¹⁷ Es wurde beschlossen, die Kosten für die diesjährigen Ausgrabungen doch zu übernehmen, auf das Folgejahr wurde Ochsner allerdings zur Aufstellung eines Budgets verpflichtet.¹⁸

Der Fotograf Senn vom Landesmuseum schoss in diesem Jahr eine Fotoserie der laufenden Arbeiten. Daraus geht hervor, dass nach wie vor erst Mauern auf der Kuppe freigelegt waren. Zwar wurde der Schutt zwischen den Mauern nun grossflächig abgeräumt, es wurde jedoch weiterhin vertikal gegraben – teilweise lag noch eine massive Deckschicht auf den Mauerkronen (Abb. 8, 9).

Die noch erhaltenen Mauerschalen wurden kurz nach der Freilegung mit Zement neu ausgefugt, freigelegte Mauerkronen mit Zement übergossen. Quader und grosse Bruchsteine aus dem Aushub wurden gesammelt und zur Seite gelegt, um damit fehlende Mauerschalen neu aufzuführen (Abb. 10, 11).

Im Jahr 1927 wurden die Arbeiten im April wieder aufgenommen. Von der AGZ wurde ein vorläufiger Beitrag von 500.– Fr. gewährt. A. Fricker vom städtischen Vermessungsamt erstellte einen Grundriss der bisher freigelegten Mauern (Abb. 12).

Im Bauschutt fanden sich zahlreiche Architekturfragmente wie Fenster- und Türgewände und -bögen aus Sandstein (Abb. 13). Th. Wehrli von der Zürcher Kun-



12: Die Planaufnahme A. Frickers zeigt massstäblich die bis im Frühjahr 1927 freigelegten Mauern auf dem Plateau.



13: Gesammelte Architekturfragmente, Oktober 1927.

gewerbeschule fertigte insgesamt 46 Detailzeichnungen von Werkstücken an. Es war geplant, diese Steine wieder einzumauern – deren Verbleib verliert sich allerdings in den folgenden Jahren, sie konnten am aktuellen Baubestand nicht mehr nachgewiesen werden.

Die AGZ konnte die Ausgrabung nun nicht mehr aus eigenen finanziellen Mitteln bestreiten und stellte dem Stadtrat ein Gesuch. Dieser gewährte einen Kredit von 6000.– Fr. für die Arbeiten, «in der Erwägung, dass es sich hier nicht nur um eine archäologische Forschung, sondern um eine öffentliche Angelegenheit im Interesse der Heimatkunde handle und zugleich um die Schaffung eines Ausflugspunktes an schönster Stelle des Uetliberges»¹⁹ hande.

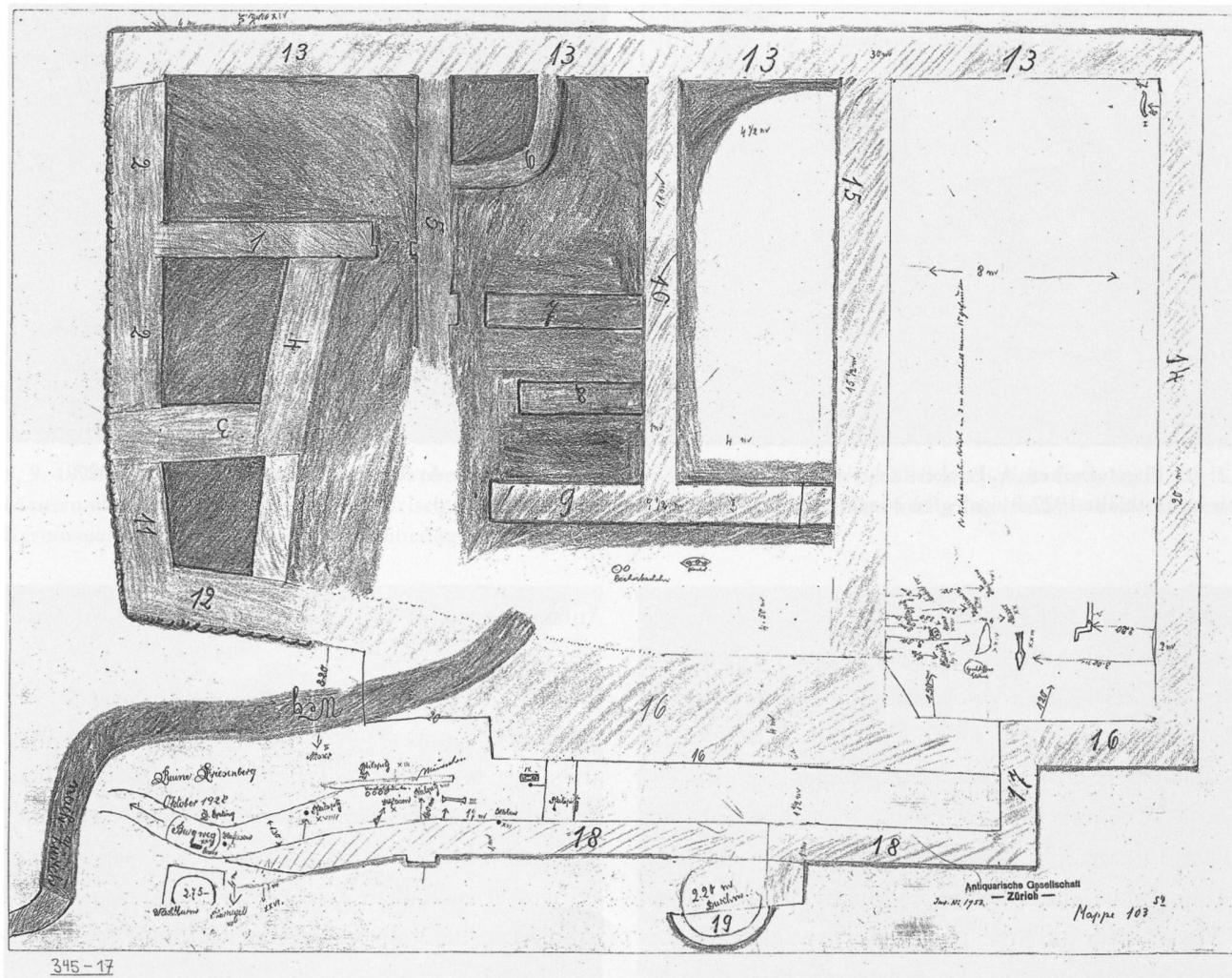
Der bisherige wissenschaftliche Betreuer seitens der AGZ, Friedrich Hegi, ersuchte aufgrund anderer dringender Arbeiten um Enthebung von seiner Funktion. In der zweiten Septemberhälfte wurden die Ausgrabungen nach einer Sommerpause fortgesetzt, nun unter der wissenschaftlichen Betreuung von Konservator K. Frei-Kundert vom Landesmuseum. Der Stadtbaumeister Herter unterstützte die Equipe hinsichtlich der Sicherung des ausgegrabenen Mauerwerks. Der Schweizerische Baumeisterverband lieferte auch in diesem Jahr gratis Zement und Sand für die Maurerarbeiten; der Wirt der Wirtschaft Friesenberg und die Firma Welti-Furrer transportierten das Baumaterial gratis bis zur Wirtschaft Friesenberg.

Anfang November 1927 wurden die Arbeiten für dieses Jahr eingestellt.

Im Frühling 1928 war der stadträtliche Kredit von 6000.– Fr. bereits erschöpft, «da die Kosten der Ausgrabungen bis zu diesem Zeitpunkte, der Wiederaufbau der Turm- und sonstigen Mauern, die Einrichtung einer Seilbahn für den Materialtransport und die Sondiergrabungen zu Ende des Jahres 1927 die Inanspruchnahme fast des gesamten uns gewährten Kredites erforderten»²⁰.

Ende 1928 wurden unter Aufsicht des Sekundarlehrers Schaufelberger Sondiergrabungen an der Nord- und Südflanke des Burghügels und auf der ersten und zweiten Terrasse durchgeführt. Vom Baugeschäft Kramer & Cie wurde ein Kostenvoranschlag eingeholt. Es ging dabei offenbar um die Abklärung, wie viele Mauerzüge noch freizulegen wären und welchen Umfang die Maurerarbeiten hätten. Im September wurde vom Stadtrat der namhafte Beitrag von 15'000.– Fr. an die Kosten der Ausgrabung und die Aufmauerung der Ruine gesprochen.

Im Oktober 1928 erstellte ein sonst nicht namhaft in Erscheinung tretender J. Epting eine Planskizze der freigelegten Anlage (Abb. 14). Obwohl nicht massstäblich, ist sie in zweierlei Hinsicht erwähnenswert: erstens sind die Mauern mit Nummern bezeichnet, teilweise sind dazwischen sogar Fugen eingezeichnet; zweitens sind darin die Auffindungsorte gewisser Funde eingezeichnet. Die Verlässlichkeit dieser Angaben ist zu



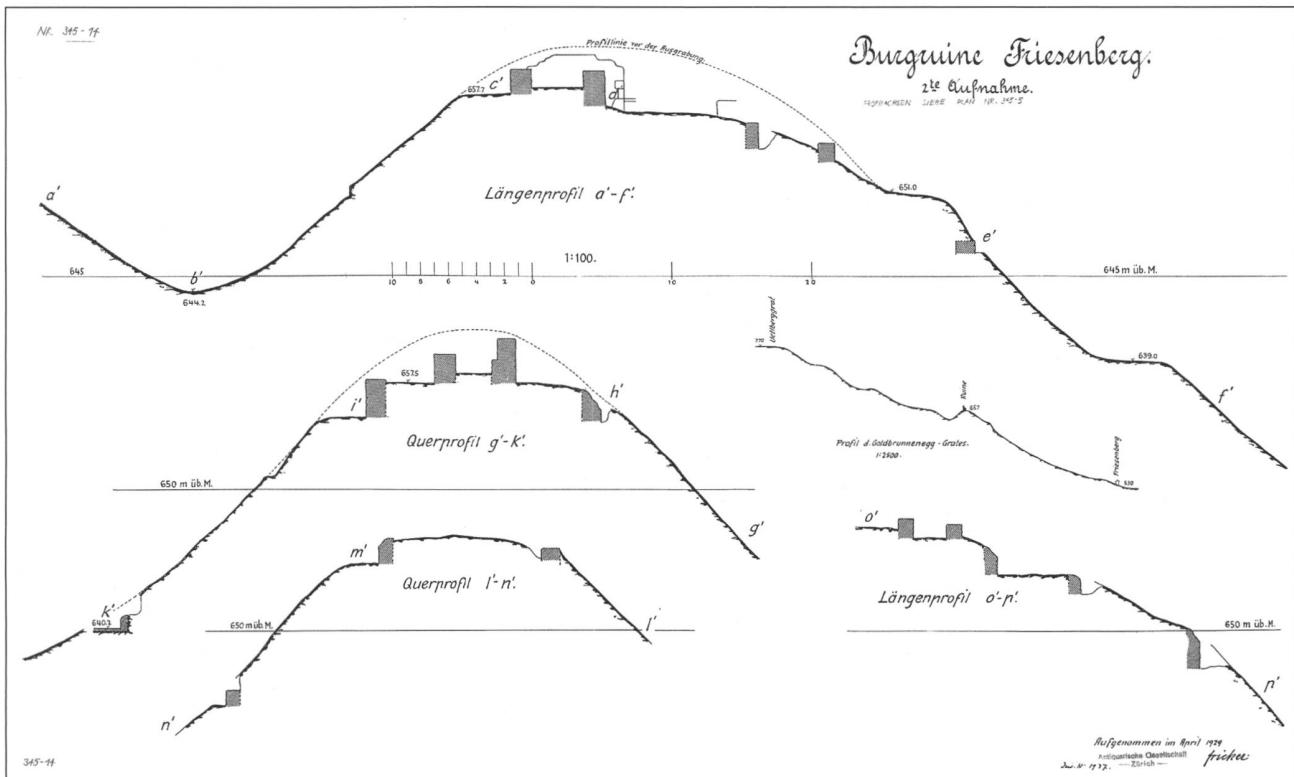
14: Planskizze der Anlage von J. Epting, Oktober 1928. Die Befunde am Ost- und Südhängen müssen zu einem späteren Zeitpunkt ergänzt worden sein, da sie erst im Laufe des darauffolgenden Jahres freigelegt wurden. Die Nummerierung der Mauern korrespondiert nicht mit der heutigen.

hinterfragen, zumal es keine Erläuterung zum Plan gibt; andererseits handelt es sich um das einzige Dokument mit einer annähernden Befundansprache und Fundverortung.

Im Mai 1929 nahm A. Fricker weitere Vermessungen vor und erstellte einen Grundrissplan mit Höhen sowie mehrere Querschnittszeichnungen. Die Querschnitte sind auf dem Grundriss genau verortet (Abb. 15, Abb. 4). Allerdings fehlen jegliche Hinweise auf Mauerfugen, Phasen oder eine Befundansprache.

Das Maschinengeschäft Aebi überliess der Grabungsequipe kostenlos eine Bauwinde, einen Benzinmotor und zwei Drahtseile zur Errichtung einer Seilbahn auf den Burghügel. Ende Juni wurde mit notwendigen Sanierun-

gen und weiteren Ausgrabungen begonnen: «die völlige Ausgrabung der nach Osten abfallenden ersten und zweiten Terrasse der Burganlage, die mit meterhohem Schutt überdeckt waren»²¹. Dabei kamen weitere Befunde zum Vorschein: eine den Südhang hinunterziehende Mauer mit einer gemauerten, halbkreisförmigen Struktur an deren Ende, eine Brunnenanlage auf der dritten Terrasse und eine Treppe an der Ostmauer der ersten Terrasse. Es wurde vermerkt, dass Funde zum Vorschein kamen: «drei eiserne Schlüssel (wovon einer 30 cm mass), Hufeisen, Pfeilspitzen, Messer, Schnallen, Werkzeug- und Beschlagfragmente, unglasierte Topf- und Becherkacheln sowie unglasierte Keramik»²² (Abb. 16).



15: Schnitzzeichnungen durch die Anlage von A. Fricker, 1929, deren Lage vgl. Abb. 4.

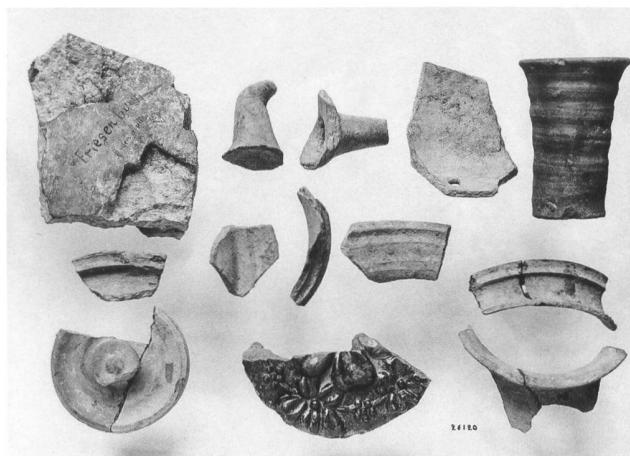
Es fanden nun grosszügige Aufmauerungen statt: «Auf Wunsch des Stadtrates und des städtischen Hochbauamtes wurden die vorgefundenen Steine so weit als möglich vermauert, der Berchfrit [sic] als beherrschendes Element der ganzen Anlage hochgeführt und die Ringmauern, deren äussere Quaderschichten bis auf eine oder zwei Lagen über dem Mauerfusse zusammengestürzt waren, von da bis zur Höhe des Burghofes resp. der

Terrassen neu aufgebaut. Ferner war es nötig, einige Mauern auf der obersten Terrasse, bei denen man geglaubt hatte mit der Konservierung ihrer äusseren Mauerschicht auszukommen, umzulegen und von Grund auf neu aufzumauern, da sie im Winter stark gelitten hatten. Aus den gleichen Gründen mussten wir die über 11 m lange und ca. 1 m dicke östliche Stützmauer der obersten Terrasse ganz umlegen und neu aufmauern.»²³

Die Mauerzüge am Südhang wurden nur fotografisch dokumentiert und auf dem Grundriss ergänzt. Auf eine Wiedererrichtung wurde verzichtet.²⁴

A. Senn vom Landesmuseum erstellte weitere fotografische Aufnahmen (Abb. 17).

Das Kommando Fliegerwaffenplatz Dübendorf erstellte am 13.11.1929 bei einem Überflug eine Flugaufnahme der Ruine (Abb. 18). Auffällig sind die frisch zementierten Mauerkrone auf der Hügelkuppe; die Begrenzungsmauern der ersten und zweiten Terrasse sind frisch ausgegraben. Der Mauerzug/Zwinger am Südhang des Burghügels ist durch Bäume verdeckt und nicht zu erkennen.



16: 1927 geborgene Keramikfragmente auf einer Fotografie aus dem gleichen Jahr.



17: Übersicht September 1929, weitgehend neu errichtete Mauern auf dem Plateau. Links oben die Seilbahn für den Materialtransport.



18: Luftaufnahme vom 13.11.1929 der weitgehend neu aufgemauerten Ruine.



19: Die letzte Fotografie der Ausgrabungskampagne vom 30.12.1929 zeigt das frei aufgeföhrte Portal in M10 auf dem Plateau zwischen M1 und M9.

Die ursprünglich für das Jahr 1930 geplante Sicherung der Mauern auf der untersten Terrasse konnte nicht ausgeführt werden: «Leider verhinderten die gegenwärtigen Zeiträume, von der Stadt Zürich einen letzten Kredit für den Schluss der Ausgrabungsarbeiten zu erlangen, so dass wir die Sicherung des auf der untersten Terrasse ausgegrabenen Mauerwerkes vorläufig liegen lassen mussten.»²⁵ Die Arbeiten auf der Burgruine kamen so zu einem nicht vorgesehenen Ende. Als eine der letzten Arbeiten wurde zwischen zwei Mauern auf dem Burgplateau ein Bogenportal aus aufgefundenen Werkstücken errichtet (Abb. 19). Der Verbleib der übrigen Werkstücke, die ursprünglich auch vermauert werden sollten, ist unbekannt.

W. Gallas aus Zürich erstellte 1930 aus unklarem Anlass eine Fotoserie etwa ein Jahr nach Abschluss der Grabungs- und Rekonstruktionsarbeiten. Die Fotos zeigen eine weitgehend intakte und aufgeräumte Anlage, bemerkenswert sind allerdings zwei Stellen im Mauerwerk des Turms, die bereits ausgebrochen sind (Abb. 20, 21).

4. Verbleib der Dokumentation und sporadische Unterhaltsarbeiten

Abzüge der Fotografien fanden zu unbekanntem Zeitpunkt ihren Weg ins Baugeschichtliche Archiv Zürich sowie ins Landesmuseum, wo auch die während der Ausgrabung gesammelten Funde lagern. Die erstellten Originalpläne und -zeichnungen gelangten in das Archiv



20: Ausgebrochene Stelle in M1, 1930.



21: Die östliche Stützmauer der zweiten Terrasse M19 ist bereits wieder überwachsen. Der teilweise ausgegrabene Brunnen M28 ist zugeschüttet.

der AGZ als Mappe 103 und von dort weiter ins Staatsarchiv Zürich.²⁶ Ein ca. 10 cm dicker Stapel bestehend aus heterogenen Dokumentationsunterlagen gelangte zu einem unbekannten Zeitpunkt an den Schweizerischen Burgenverein. Die Mappe beinhaltet den Briefwechsel Ochsners betreff Friesenberg während der Grabungs-



22, 23: Die südwestliche Ecke des Turms (M1/M2) mit ausgebrochenem Mauerfuss 1978; die Mauern auf dem Plateau (M8, M9) mit freiliegenden Mauerkronen und Fehlstellen 1980.

dauer und darüber hinaus; Abzüge von Fotos, die auch im Landesmuseum und im Baugeschichtlichen Archiv Zürich archiviert sind, Heliographien der originalen Pläne sowie die originalen Zeichnungen der Werkstücke von Th. Wehrli. Seit 2014 ist diese Mappe im Archiv der Stadtarchäologie Zürich.²⁷

Im Jahr 1935 wurden Beschädigungen durch Besucher der Ruine vermeldet: «An der Ruine auf der Goldbrunnenegg werden seit dem Abbruch der Konsolidierungsarbeiten fortwährend Zerstörungen beobachtet, die zum guten Teil dem unsachgemässen Verhalten der Besucher zuzuschreiben sind.»²⁸

Im Winter 1938/39 befasste sich die Denkmalpflege mit der notwendig gewordenen Sicherung des 1925–29 freigelegten und teilweise ergänzten Mauerwerkes der Ruine und dem Abschluss der vorzeitig abgebrochenen Untersuchung der ganzen Anlage. Zusammen mit dem städtischen Hochbauinspektorat und dem Burgenverein wurden die Verhältnisse an Ort und Stelle geprüft und ein Arbeitsplan aufgestellt, der indessen «wegen der unsichereren allgemeinen Verhältnisse im Herbst 1939 zurückgestellt werden musste»²⁹.

Später wurden offenbar doch einige Arbeiten ausgeführt: «Am konservierten Mauerwerk wurden 1939 einige schadhafte Stellen ausgebessert. – Mitteilung Hochbau-

inspektorat.»³⁰ Um was für Arbeiten es sich handelte, ist nicht rekonstruierbar. Weder der erwähnte Arbeitsplan noch Dokumente über die ausgeführten Arbeiten sind überliefert.

5. Unterhaltsarbeiten 1980

Auf der Ruine wurden 1978 durch das damalige Büro für Archäologie³¹ Schäden am Mauerwerk festgestellt (Abb. 22, 23). Eine Sanierung wurde in Betracht gezogen, allerdings waren die Zuständigkeiten zunächst nicht klar.³² H. Obrist und J. Hanser wurden schliesslich mit der Projektierung der Sanierung betreut, mit den ausführenden Arbeiten wurde die Bauunternehmung Meier-Ehrenspurger, Zürich, beauftragt.³³

Das Kreditgesuch des Büros für Archäologie an den Vorsteher des Hochbaudepartementes beinhaltete für 12'000.– Fr. dringendste Sicherungsmassnahmen, 28'000.– Fr. für die weitere Restaurierung sowie Unvorhergesehenes und eine Orientierungstafel für 6'400.– Fr. Am 13. Mai 1980 wurde ein Kredit von 46'400.– Fr. für Sicherungsmassnahmen und Restaurierung gesprochen.³⁴

Das Vorgehen wurde mit Dr. A. Arnold vom Institut für Denkmalpflege der ETH besprochen.³⁵ Demgemäß sollten ins Mauerwerk eingreifende Wurzeln entfernt



24, 25: Blick auf die Mauern M1, M2, M9 und M10 mit neu ausgemörtelten Fugen; Detail des Portals M10 aus originalen Werkstücken, März 1982.

werden und die Hangsicherung durch Neupflanzungen erfolgen; die absturzgefährdeten Mauersteile mit Beton unterfangen werden und das Mauerwerk mit Mörtel nach Richtlinien des Eidgenössischen Instituts für Denkmalpflege ausgefugt werden. Weiter müsse die zukünftige, mindestens alljährliche Pflege der sanierten Ruine geregelt werden.

Am 20. Mai 1980 wurden rund 20 Tonnen Material innert drei Stunden von der anfahrbaren Rossweidliegg mittels Helikopter auf die Burgstelle geflogen. Die ausgeführten Arbeiten sind nicht genau dokumentiert und lassen sich nur anhand der Offerten und Abrechnungen der Bauunternehmung Meier-Ehrenspurger in etwa nachvollziehen. Demgemäß waren ein Vorarbeiter, zwei Maurer und zwei Handlanger in wechselnder Besetzung vom 21.5. bis 24.6. insgesamt 702 Stunden auf der Ruine beschäftigt.³⁶ Die Arbeiten umfassten Böschungssicherungen mit Eibenschwellen, das Ausmauern bestehender Mauerwerksöffnungen mit herumliegenden Steinen, das Erstellen einer Mauerkroneabdeckung mit Stopfputzmörtel, die Unterfangung der Mauerpartie auf der Ostseite und diverse Reinigungs- und Sicherungsarbeiten am bestehenden Mauerwerk wie die Entfernung von Pflanzenbewuchs und das Sichern und wo notwendig Abspitzen defekter Sandsteine.³⁷ An Material

wurden 2,5 Tonnen Sakretbeton, 0,5 Tonnen Portlandzement, 2 Tonnen Sand und 0,75 Tonnen Kalk verbaut.³⁸ Die vorgängige Dokumentation beschränkte sich auf 19 Übersichtsfotos. Die ausgeführten Arbeiten wurden mit vier Fotos dokumentiert (Abb. 24, 25). Publiziert wurde ein kurzer schriftlicher Bericht, der allerdings auch keine näheren Hinweise auf die ausgeführten Arbeiten enthält.³⁹

Der geplante alljährige Unterhalt der Ruine durch das Forstamt fand nicht statt, da es sich dafür nicht zuständig sah.⁴⁰

6. Unterhaltsarbeiten 1992/1995

1991 stellte die Interessengemeinschaft Archäologie (IGA) weitreichende Schäden an der Burgruine fest und meldete dies dem Büro für Archäologie.

Konkret umfasste der Schadenkatalog aufsteigende Feuchtigkeit am Mauerfuss, zersprungene Mauerkroneabdeckungen, zu wasserundurchlässiger Fugenmörtel, Mauerausbrüche, mehrere Vertikalrisse sowie die zu nahe an den Mauern stehenden Bäume, welche ein dauerfeuchtes Klima produzieren und die Fundamente bedrücken.⁴¹

Robert Neuhaus (IGA) arbeitete einen Sanierungsvorschlag aus. Dieser beinhaltete u.a. das Abholzen der



26, 27: Blick auf das Plateau mit neu ausgemörtelten Mauerfugen und ersetzen Portalbogen aus Beton (M16, M14, M9); neue Mauerkronenabdeckungen aus Mörtel (M17, M9, M7, M6, M8), September 1995.

Buchen, die sich unmittelbar um die Ruine befinden, das Entfernen der Holzpflanzen innerhalb der Mauern, die Installation von Abfallkörben und festen Feuerstellen, das Abgraben der Humusschicht sowie das Anlegen von Versuchsfeldern im Mauerwerk mit verschiedenen Mörtelmischungen.

Im August 1992 wurde die IGA mit dringendsten Sicherungsmassnahmen beauftragt. Das Auftragsvolumen betrug 8000.– Fr. Der Massnahmenkatalog⁴², der sich als Prioritätenliste verstand, umfasste die folgenden Punkte:

1. Reinigen von Löchern und Ritzen im Mauerwerk
2. Entfernen des Pflanzenbewuchses auf dem Mauerwerk
3. Kleinere Ausbesserungsarbeiten mit Mörtel
4. Entfernen der Spray-Inschriftenreste
5. Anlegen von zwei bis drei bewussten Feuerstellen, um das wilde Feuern in Mauerwerksnähe einzuschränken

Im Dezember 1992 wurden die ersten zwei Punkte durchgeführt. Ein Jahr später, im Dezember, wurde im Innern des Turmes 60 cm Humus abgetragen, bis auf einen gestampften Lehmboden, das Niveau der Rekonstruktionsarbeiten von 1929. Entlang den inneren

Mauerfüssen wurde bis zu 40 cm Humus abgetragen, bis das Niveau von 1929 in Form einer Sand-/Kiesplanie erreicht wurde. Auf Sicherungsarbeiten mit Mörtel wurde aufgrund Frostrisikos und fehlender Transportmöglichkeiten verzichtet.

Die 1995 durchgeführten Sanierungsarbeiten lassen sich nur anhand des Kurzberichtes 1995/96 nachvollziehen.⁴³ Demnach erstellte das Stadtforstamt neue Zugangswege und Treppen aus Eibenholz. Im September fand die Sanierung der Mauern statt. Für den notwendigen Mauertransport wurde eine Seilbahn eingerichtet, die von der Waldstrasse am nördlichen Hügelfuss zur Ruine führte. Die Arbeiten beschränkten sich auf das Sichern der beschädigten Teile und umfassten das Ausräumen loser Mörtelfugen und deren neue Ausfugung mit Mörtel: «Alle irgendwie haltbaren Teile wurden belassen, gerade geschnitten und mit Saniermörtel gesichert. Die Mauerkrone erhielten einen Mörtel-Abschluss. Klaffende Fugen wurden ebenfalls neu ausgefugt. Man führte nur absolut notwendige Massnahmen durch.»⁴⁴ Der seit 1980 verlorengegangene Türsturz aus originalen Sandsteinwerkstücken wurde aus Beton rekonstruiert (Abb. 26, 27). Es wurde festgehalten, dass die Ruine mindestens alle 10 Jahre einer gründlichen Kontrolle auf Schäden zu unterziehen sei.



28: Mauer M1 nach dem Abspitzen der Fehlstellen.



29: Umfangreiche Rückbauarbeiten an M13.

7. Schadenskartierung 2019

Seit 1995 fanden dann weder Schadenskontrollen noch Unterhaltsarbeiten statt. Bei einer Begehung durch die Stadtarchäologie im Jahr 2015 wurde festgehalten, dass sich auf der Hügelkuppe ganze Mauerzüge auflösen und aufgrund Nässe, Frostspaltungen, und Pflanzenbewuchs die Mauern nach und nach zusammenbrechen. Trotz der teilweise durchgeföhrten Instandhaltungsarbeiten der letzten Jahrzehnte war der bauliche Zustand der Burgruine desolat. Es fanden sich zahlreiche lose herumliegende Steine und nahezu alle Mauerflächen waren mit Graffiti versprayt. Die Umfassungsmauer des Plateaus wurde durch starken Hangdruck beeinträchtigt, die starke Durchwurzelung der Anlage führte zu Abscherungen des Mantelmauerwerks.

Hinsichtlich einer umfassenden Sicherung und Sanierung erfolgte im Jahr 2019 eine gründliche Schadenskartierung durch die Firma ProSpect GmbH, im Auftrag der Stadtarchäologie Zürich.⁴⁵ Dabei wurden in einem ersten Schritt mit einem 3D-Scan Plangrundlagen der sichtbaren Mauerzüge erstellt (M1–M18). Diese dienten als Dokumentationsvorlagen für die Bestandserfassung. Schliesslich wurden in einer Zustandserfassung die sichtbaren Schäden beschrieben und fotografisch sowie zeichnerisch auf Grundlage der Orthofotos auf Auflegerfolien festgehalten. Sämtliche Mauern wiesen Schäden auf, am häufigsten waren Abplatzungen und Ausbrüche sowie Pflanzenbewuchs. An den Mauern M4 und M5 bildeten sich durch Meteorwasser Abflussrinnen. Zahlreiche Mauern wiesen Schäden bis in den Mauerkern

auf. Im Innern des Turms führten Lagerfeuer zu massiven Brandrötungen und Ausbrüchen im Mauerwerk. Lockere Steine wurden zur Errichtung von Feuerstellen benützt. Die verschiedenen vergangenen Sanierungsmaßnahmen verschlimmisierten den Zustand der Ruine. Besonders augenfällig waren ausgebrochene Mauerpartien unter den Gusszementabdeckungen auf den Mauerkronen, was zu weiterem Wassereintrag in die Mauerkerne führte. Die bereits in den 1920er-Jahren wiederverwendeten Quader aus dem Aushubschutt waren wohl bereits damals von der Jahrhunderte dauernden Witterungsexposition schadhaft. Zumal der anstehende Sandstein der Oberen Süßwassermolasse ein Baustoff von minderer Qualität ist.

8. Sanierung 2020/2021

Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes und der Steinschlaggefahr wurde die Ruine 2019 für die Öffentlichkeit gesperrt. Unter der Bauherrschaft von Grün Stadt Zürich wurde die stark sanierungsbedürftige Anlage in den Jahren 2020/21 umfassend restauriert und wieder in den Zustand nach der Ausgrabung der 1920er-Jahre versetzt. Die Ausführung wurde an die ARGE T. Neuweiler GmbH und Bianco und Kiesalter AG vergeben.⁴⁶ Die Arbeiten wurden von der Stadtarchäologie Zürich begleitet.

Die Sanierungsarbeiten betrafen die sichtbaren Mauern auf dem Plateau. In einem ersten Schritt wurden die Mauern von Bewuchs befreit und die offensichtlich schadhaften Mauerpartien abgebrochen (Abb. 28, 29).



30: M7 vor dem Schalen für die Mörtelabdeckung.



31: M16 nach dem Ausschalen der Mörtelabdeckung.

Werkzeug bearbeitet (Spitzmeissel, Flächenbeil). Die Quader wurden, wo vorher vorhanden, mit den objekt-typischen Bossen mit Randschlag versehen. Der neu verbaute Sandstein stammt aus dem Steinbruch Guntli-weid in Wangen-Nuolen. Dabei handelt es sich um einen sogenannten granitischen Sandstein der Unterer Süß-wassermolasse, ein harter, dichter und witterungs-beständiger Baustein. Teilweise konnten Steine des alten Bestands wieder integriert werden. Zur Ausfugung wurde ein Maurermörtel mit 12 Volumenteilen Sand, 3 Volumenteilen hydraulischem Kalk sowie 1 Volumen-teil Weisszement verwendet, der auf der Baustelle ge-mischt wurde. Der Zementanteil wurde aufgrund der exponierten Lage sowie des bestehenden, zementösen Untergrunds beigefügt.

Eine besondere Herausforderung bei dachlosen Bauten stellt die Gestaltung der Mauerkronen dar. Es wurde bewusst entschieden, sich an die Rekonstruktion der 1920er-Jahre zu halten und die Maueroberflächen gross-teils horizontal mit einer Mörtelabdeckung auszuführen und somit einen Schutz vor eindringendem Wasser zu gewährleisten. Dazu kam eine vollflächige Mörtelab-deckung mit der Rezeptur von 12 Volumenteilen Sand, 2 Volumenteilen hydraulischem Kalk und 2 Volumen-teilen Weisszement zum Einsatz (Abb. 30, 31). In diese wurden in bestimmten Abständen Fugen eingefräst und mit weicherem Kalkmörtel ausgefüllt. Das Schwund- und Ausdehnungsverhalten der Abdeckung soll so besser kontrolliert werden können und im Schadensfall einen erleichterten Unterhalt gewährleisten.

Viele Steine, die auf den ersten Blick intakt wirkten, erwiesen sich als auf der ganzen Tiefe gebrochen. Die spärlich vermauerten Bindersteine waren häufig zweigeteilt und erfüllten ihre statische Funktion nicht mehr. Zahlreiche Steine mussten im Verlauf der Arbeiten als nicht mehr haltbar eingestuft und ersetzt werden. Teilweise scherten ganze Mauerschalen ab, der dahinterliegende Kern erwies sich allerdings meistens als intakt. In den Mauerschalen war überall ein zementhaltiger Mörtel verbaut. Bei vielen, bis auf das Fundament zurückgebauten Mauern konnte noch Originalsubstanz festgestellt werden. Dies zeigte sich an einem weichen, gelblichen Kalkmörtel mit einigen Kalkspatzen und vereinzelt Ziegelschrot.

Bei den abgebrochenen Mauerpartien wurde die Hintermauerung mit Druckluft gereinigt. Danach folgte eine Aufmauerung mit neuem Steinmaterial, welches vor Ort zugehauen wurde. Die sichtbaren Oberflächen wurden mit traditionellem, der Originalsubstanz entsprechenden



32: Sanierungsarbeiten im Sommer 2021.

Durch die geraden Mauerflächen und die relative Abgeschiedenheit im Wald – und doch nahe der Stadt – war die Ruine in den letzten Jahrzehnten ein beliebtes Ziel für Sprayereien. Auf Wunsch der Bauherrschaft wurden sämtliche Mauern mit Keim-Aravel-Graffitischutz für mineralische Oberflächen versehen. Dieser fungiert als transparente Verlustschicht und ist vollständig reversibel. Um wilden Lagerfeuern vorzubeugen, wurde eine fixe Grillstelle installiert.

In den zwei Sanierungsetappen 2020 und 2021 wurden total 233 m² Mauerfläche und 100 m² Abdeckungen neu erstellt. Insgesamt wurden 11 Tonnen Hartsandstein, 30 Tonnen Sand, 25 Tonnen Kalk und 20 Tonnen Zement neu verbaut (Abb. 32). Es handelt sich dabei um die grösste und sorgfältigste Sanierungsmassnahme, welche die Anlage in den letzten hundert Jahren erfahren hat, und es wurde eine umfassende Vor- und Nachzustandsdokumentation erstellt.

9. Baumwurfgrabung 2022

Im Juli 2021 führte ein heftiges Unwetter zu grossflächigen Schäden am Baumbestand des Uetliberges. Mehrere Monate war die Burgstelle danach aufgrund der Forstarbeiten nicht zugänglich. Ein Kontrollgang im Juni 2022 zeigte, dass auch Bäume im Umfeld der Burgstelle Friesenberg betroffen waren, an einer Stelle gleich oberhalb des heutigen Zugangs zur Burg wurde ein Baum entwurzelt. Aufgrund des Grundrissplans von 1929 (Abb. 4) war zu vermuten, dass der Baum bereits damals schon stand und die rund 2 × 4 m grosse Fläche somit nicht von den damaligen Ausgrabungen tangiert war. Da Substanzerlust durch Erosion drohte, wurde der betroffene Bereich durch die Stadtarchäologie untersucht (Abb. 33). Direkt über der anstehenden Molasse fand sich eine dünne, nur fleckig vorhandene humose Schicht, welche wenige mittelalterliche Becherkachelfragmente (Ende 12.– Mitte 13. Jh.) enthielt.⁴⁷ Darüber lag origi-



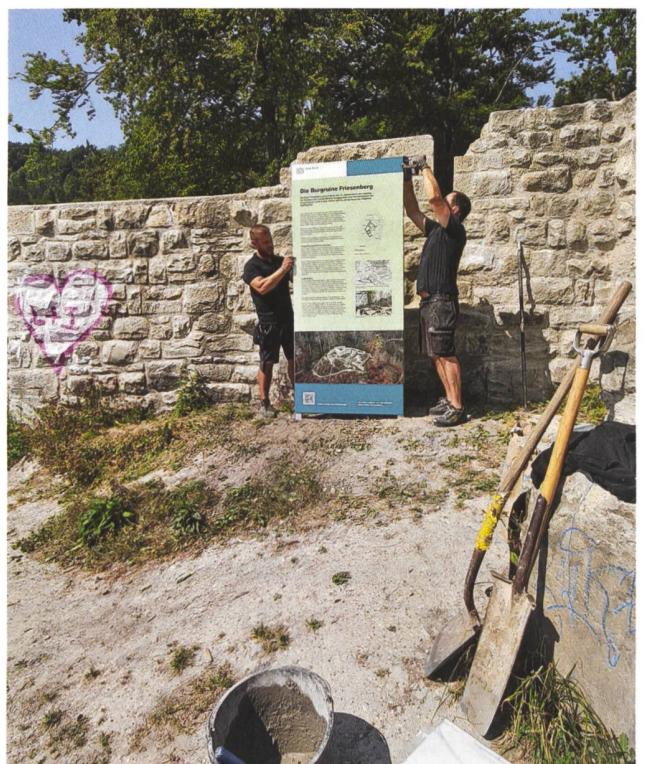
33: Untersuchung der Stadtarchäologie auf der vom Baumwurf betroffenen Fläche, September 2022.

naler Mauerversturz, u.a. mit gebeilten Werksteinen. Ein mittelalterliches Geh- oder Bodenniveau konnte indes nicht gefasst werden.

Die weitgehende Entwaldung des Burghügels durch das Unwetter hat dazu geführt, dass die Burgruine am Abhang des Uetliberges heute bis von der Stadtmitte aus wieder sichtbar ist.

10. Fazit

Seit der Sanierung erfolgen mindestens halbjährlich Kontrollbegehungen durch die Stadtarchäologie Zürich. Ein Hauptproblem bilden nach wie vor Graffiti, welche auch nach der logistisch aufwendigen Reinigung und erneutem Auftrag des Graffitischutzes innert kürzester Zeit wieder angebracht werden. Weiterhin werden wilde Feuerstellen direkt auf den Mauerkronen improvisiert. Während die Lagerfeuer einfach zu entfernen sind, ist die Beseitigung der Graffiti seitens Grün Stadt Zürich aus Kostengründen zurzeit ausgesetzt. Die materielle Einheitlichkeit der jüngsten Sanierung dürfte die Wasser-



34: Montage der Infotafel vor M1. Links davon ein bereits neu entstandenes Graffito.

haltung auf der Anlage mehrheitlich unter Kontrolle gebracht haben. Neu auftretende Mauerausbrüche sind mit demselben Material zu reparieren, um Wassereintritten vorzubeugen. Neu wachsende Vegetation in Mauernähe ist zeitnah zu entfernen.

Bei der kleinflächigen Ausgrabung im Jahr 2022 handelt es sich um die bisher einzige Untersuchung nach heutigen archäologischen Massstäben auf der Friesenberg. Diese zeigt, dass wohl kaum mehr archäologische Substanz vorhanden ist.

Die Errichtung einer Infotafel im Jahr 2024 mit den wichtigsten Eckdaten und Informationen würdigt die Anlage in ihrer Bedeutung für die Zürcher Geschichte (Abb. 34). Sie soll auch zur Sensibilisierung der BesucherInnen auf diesem beliebten Ausflugsziel beitragen.

Résumé

Les ruines du château de Friesenberg, situées sur le versant est de l'Albis près de Zurich, furent fouillées par des particuliers entre 1925 et 1929 et reconstruites de manière relativement libre. Il est donc difficile d'interpréter les fonctions originales de la construction. L'ouvrage mesurait 35 × 30 m et s'étendait sur trois terrasses sécurisées par des murs de soutènement. L'accès se faisait probablement à l'origine par une enceinte fortifiée protégeant le versant sud. Les nombreux murs constitués de couches de pierres de taille, faites de grès molassique, partiellement en bossage avec des arrêtes épannelées, sont remarquables. Le château fut probablement construit vers 1200 et est mentionné dans des sources datant de 1218. Il était le siège de la famille ministérielle des Mülner, résidant dans la ville. Au plus tard au XV^e siècle, le château fut abandonné. En raison de sa situation exposée et du manque d'entretien, la ruine reconstruite était déjà fortement délabrée dans les années 1980. Les restaurations de 1980 et 1995 étaient insuffisantes et, d'un point de vue actuel, ne respectaient pas les exigences techniques de conservation. En 2019, le site fut fermé au public en raison de graves dommages aux murs et un relevé détaillé des dégradations fut réalisé. En 2020/2021, les ruines firent l'objet d'une restauration approfondie. Ces travaux furent supervisés par le service archéologique de la ville de Zurich et permirent de constater que dans la plupart des cas, le noyau des murs médiévaux était encore préservé. L'état de 1929 fut rétabli avec du nouveau grès dur; le traitement des surfaces en pierre fut réalisé d'après un modèle historique. Une petite fouille menée en 2022 sur une zone non concernée par l'ancienne excavation révéla qu'il ne restait probablement plus de vestiges archéologiques significatifs sur le site des ruines du château. Un plan d'entretien fut mis en place afin de prévenir rapidement l'apparition de nouveaux dommages. Un panneau d'information présentant les principales dates clés de l'histoire du château vise à sensibiliser les visiteuses et les visiteurs de ce site touristique prisé.

Aurélie Gorgerat, Anteatrad (Bâle)

Riassunto

Le rovine del castello di Friesenberg, sul versante orientale dell'Albis vicino a Zurigo, sono state scavate da privati tra il 1925 e il 1929 e ricostruite in modo relativamente libero. Ciò rende difficile determinare le funzioni originarie degli edifici. Il complesso misurava 35 × 30 m e si estendeva su tre terrazze sostenute da mura di contenimento. L'accesso avveniva probabilmente in origine attraverso un sistema di cortine difensive che proteggevano il versante meridionale. Notevoli sono le numerose mura stratificate in blocchi quadrati di arenaria molassica locale, in parte bugnate con finitura a margine. Il castello fu probabilmente costruito intorno al 1200 e viene menzionato nelle fonti nel 1218. Era la sede della famiglia ministeriale cittadina dei Mülner. Al più tardi nel XV secolo, venne abbandonato. A causa della posizione esposta e della mancanza di manutenzione, la rovina ricostruita era già in condizioni precarie negli anni '80. I restauri del 1980 e del 1995 furono insufficienti e, dal punto di vista della conservazione, oggi non sarebbero considerati adeguati. Nel 2019, a causa dei gravi danni alle mura, il sito fu chiuso al pubblico e venne effettuata una dettagliata mappatura dei danni. Nel 2020/2021, la rovina fu sottoposta a un ampio intervento di restauro. Questi lavori sono stati seguiti dalla soprintendenza archeologica di Zurigo (Kantonsarcheologie Zürich), e si è potuto constatare che, nella maggior parte dei casi, il nucleo murario medievale era ancora presente. Con nuova pietra arenaria dura è stato ripristinato lo stato del 1929; la lavorazione delle superfici lapidee è stata eseguita secondo modelli storici. Un piccolo scavo effettuato nel 2022 in un'area non interessata dagli scavi precedenti ha rivelato che probabilmente non vi è quasi più alcun materiale archeologico nel castello. Per prevenire tempestivamente nuovi danni, è stato elaborato un piano di manutenzione. Un pannello informativo con i principali dati storici del castello sarà installato per sensibilizzare i visitatori di questa popolare meta escursionistica.

Christian Saladin (Basel-Origlio)

Resumaziun

La ruina dal chaste da Friesenberg a la spunda ost da l'Albis dasper Turitg è vegnida chavada ora ils onns 1925–1929 da persunas privatas e reconstruida a moda relativamain libra. Explitgar las funcziuns originalas dal bajetg è perquai difficil. Il complex aveva ina grondezza da 35 × 30 m e tanscheva sur traís terrassas segiradas cun mirs da sustegn. Pli probabel entrav'ins tras ina curt externa che segirava la spunda sid. La miraglia da quaders cunfinanta, construida en stresas da crap da sablun da molassa stgalprà per part cun in ur glisch, è remartgabla. Il chaste è probablament vegnì construì enturn il 1200, l'onn 1218 vegn el menziunà en funtaunas. El era la residenza da la schlattaina ministeriala locala dals Mülners. Il pli tard en il 15avel tschientaner han ins bandunà il chaste. Gia ils onns 1980 era la ruina reconstruida fitg decadenta sin fundament da sia posiziun exponida e d'in mantegniment mancant. Las sanaziuns dals onns 1980 e 1995 èn stadas memia pauc cumpletas ed – ord vista odierna – memia pauc adequatas a l'object areguard la tecnica da conservaziun. Pervi dals donns dal mir gravants han ins serrà il 2019 il complex

per il public e documentà a fund ils donns. Ils onns 2020/2021 è la ruina vegnida sanada a moda cumplessiva. Il servetsch archeologic da la citad da Turitg ha accumpagnà las lavurs e constatà ch'il coc da la miraglia medieval era per gronda part anc existent. Cun in crap da sablun dir han ins reconstruì il stadi da l'onn 1929. La surfatscha dals craps è vegnida elavurada tenor il model istoric. Ina pitschna exchavaziun l'onn 2022 sin in areal betg pertutgà da l'exchavaziun veglia ha mussà ch'i na dat pli probabel nagina substanza archeologica pli sin la ruina dal chastè. Per evitar baud avunda novs donns han ins elavurà in concept da mantegniment. Ina tavla d'infurmaziun cun las datas las pli impurtantas davart l'istorgia dal chastè duai sensibilisar las visitadras ed ils visitaders da quest lieu d'excursiun popular.

Lia Rumantscha (Cuira/Chur)

Adresse des Autors

Manuel Zürcher, lic. phil. UZH
Stadt Zürich, Amt für Städtebau
Stadtarchäologie
Lindenhofstrasse 19
Amtshaus IV
8001 Zürich
manuel.zuercher@zuerich.ch

Abbildungsnachweis

- 1–3, 26–27, 32–34: Stadtarchäologie Zürich
4–5, 12, 14–15: Staatsarchiv des Kantons Zürich
6–7, 13, 16–17, 19–25: Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich
8–11, 18: Schweizerisches Nationalmuseum, Zürich
28–31: Lukas Suter, T. Neuweiler GmbH, Winterthur

Anmerkungen

- ¹ Es ist unklar, ob es sich um einen Sodbrunnen oder eine Zisterne handelt. Der Schacht wurde 1929 ca. 2 m tief ausgegraben, ohne auf wasserführende Schichten zu stossen.
- ² Zur Forschungsgeschichte vgl. Barraud Wiener, Christine/Crottet, Regula/Grunder, Karl/Rothenbühler, Verena, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Neue Ausgabe Band V, Die Stadt Zürich V, Die «Ausgemeinden» der Stadt Zürich bis 1860. (Bern 2012) 47.
- ³ Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich (UBZ), hrsg. von einer Commission der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, bearb. von J. Escher und P. Schweizer, 13 Bände. (Zürich 1888–1957) UBZ 1, Nr. 384 (1210/1218), 270.
- ⁴ Hälg-Steffen, Franziska, «Mülner», in: Historisches Lexikon der Schweiz. Version vom 13.10.2009. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/020298/2009-10-13/>, konsultiert am 1.2.2025.
- ⁵ UBZ 3, Nr. 1002, (6.2.1257), 87 (wie Anm. 3).
- ⁶ UBZ 12, 244 (wie Anm. 3).
- ⁷ Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung, Signatur Ms S.1, Nr. 99.
- ⁸ Fortuna, Ursula, Der Friesenberghof. Unpubl. Typoskript, Schlieren 1987, 3–7. Dossier Friesenberg, Archäologische Zone 3.005, Archiv der Stadtarchäologie Zürich.
- ⁹ Nüscheler, Arnold/Vögelin, Salomon, Das alte Zürich, 2. durchaus umgearbeitete Auflage. (Zürich 1890) 699.
- ¹⁰ Berichte über die Verrichtungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Zürich 1845–1993; 54. Bericht, 1924 und 1925, 14.
- ¹¹ Brief Lehmanns an Ochsner, 21.4.1927; Stadtarchäologie Zürich, Dossier Friesenberg (wie Anm. 8).
- ¹² 54. Bericht AGZ, 1924 und 1925, 15 (wie Anm. 10).
- ¹³ Brief Hegis an Ochsner, 23.10.1925, Stadtarchäologie Zürich, Dossier Friesenberg (wie Anm. 8).
- ¹⁴ Brief Ochsners an Baumeisterverband Zürich, 7.11.1925, Stadtarchäologie Zürich, Dossier Friesenberg (wie Anm. 8). Diesem Wunsch wurde allerdings nicht entsprochen.
- ¹⁵ «ich habe einen Schriftsetzer unter meinen Leuten, der mir sagte, wie sehr Sie beschäftigt seien, murmelte etwas von einem Glückshafenrodel ect ect [sic]. Je nun sei dem wie will, die Ausgrabungen auf der Friesenberger-Burgstelle schreiten langsam aber sicher vorwärts, und es würde mich freuen wenn Sie auch wieder an einem Samstagnachmittag auf den Friesenberg kämen.» Brief Ochsners an Hegi, 28.5.1926, Stadtarchäologie Zürich, Dossier Friesenberg (wie Anm. 8).
- ¹⁶ 55. Bericht AGZ, 1926 und 1927, S. 27 (wie Anm. 10).
- ¹⁷ Gegen Jahresende zeigte sich Hegi erstaunt über eine Gesamtrechnung von 1200.– Fr., welche Ochsner der AGZ eingereicht hatte, zumal die Baumaterialien ja gratis geliefert würden. Brief Hegis an Ochsner, 11.11.1926. Den grössten Posten bildete dabei die Rechnung von Kramer & Cie. von 1071.40 Fr. für Ausfug- und Rekonstruktionsarbeiten am Mauerwerk für einen Maurer und einen Handlanger mit insgesamt 561 Arbeitsstunden. Rechnung Kramer & Cie 1926, Stadtarchäologie Zürich, Dossier Friesenberg (wie Anm. 8).
- ¹⁸ Brief Corrodi-Sulzers (Quästor der AGZ) an Ochsner, 26.11.1926 Stadtarchäologie Zürich, Dossier Friesenberg (wie Anm. 8).
- ¹⁹ 55. Bericht AGZ, 1926 und 1927, S. 28 (wie Anm. 10).
- ²⁰ 56. Bericht AGZ, 1928 und 1929, S. 7 (wie Anm. 10).
- ²¹ 56. Bericht AGZ, 1928 und 1929, S. 8 (wie Anm. 10).
- ²² 56. Bericht AGZ, 1928 und 1929, S. 8 (wie Anm. 10). Die Funde befinden sich im Depot des Landesmuseums Zürich.
- ²³ 56. Bericht AGZ, 1928 und 1929, S. 8 (wie Anm. 10).
- ²⁴ Brief Lehmanns an den Stadtrat Zürich, 18. Juli 1930, Stadtarchäologie Zürich, Dossier Friesenberg (wie Anm. 8).
- ²⁵ 57. Bericht AGZ, 1930 und 1931, S. 24 (wie Anm. 10).
- ²⁶ Signatur WI 3 400.103/I.
- ²⁷ Übergabe durch Thomas Bitterli-Waldvogel an den Verfasser, Stadtarchäologie Zürich, Dossier Friesenberg (wie Anm. 8).
- ²⁸ 59. Bericht AGZ, 1934 und 1935, S. 22 (wie Anm. 10).
- ²⁹ 61. Bericht AGZ, 1938 und 1939, S. 13 (wie Anm. 10).

- ³⁰ 62. Bericht AGZ, 1940 und 1941, S. 17 (wie Anm. 10).
- ³¹ Vorgängerbezeichnung der heutigen Stadtarchäologie.
- ³² Z.B. hatte eine Anfrage des Büros für Archäologie betreff Instandstellung der Ruine an das Stadtforstamt eine händeverwerfende Antwort zur Folge: «wir befinden uns jenseits von Gut und Böse!» (Brief vom Stadtforstamt an Ulrich Ruoff vom 3.1.1978, Stadtarchäologie Zürich, Dossier Friesenberg (wie Anm. 8).
- ³³ Aktennotizen und Briefwechsel, Stadtarchäologie Zürich, Dossier Friesenberg (wie Anm. 8).
- ³⁴ Verfügung des Vorstands des Bauamtes II vom 13.5.1980, Stadtarchäologie Zürich, Dossier Friesenberg (wie Anm. 8).
- ³⁵ Aktennotiz H. Obrist vom 16.4.1980, Stadtarchäologie Zürich, Dossier Friesenberg (wie Anm. 8).
- ³⁶ Rechnung von Meier-Ehrensperger an Büro für Archäologie vom 3.7.1980, Stadtarchäologie Zürich, Dossier Friesenberg (wie Anm. 8).
- ³⁷ Offerte von Meier-Ehrensperger an Büro für Archäologie vom 18.4.1980, Stadtarchäologie Zürich, Dossier Friesenberg (wie Anm. 8).
- ³⁸ Rechnung von Meier-Ehrensperger an Büro für Archäologie vom 3.7.1980, Stadtarchäologie Zürich, Dossier Friesenberg (wie Anm. 8).
- ³⁹ Zürcher Denkmalpflege 10. Bericht, 2. Teil, 1980–1984, 2. Teil (Zürich 1986) 195.
- ⁴⁰ Aktennotiz J. Hanser vom 18.6.1980, Stadtarchäologie Zürich, Dossier Friesenberg (wie Anm. 8).
- ⁴¹ Schadenkatalog und Sanierungsvorschlag von Robert Neuhaus, IGA, 7.6.1991, Stadtarchäologie Zürich, Dossier Friesenberg (wie Anm. 8).
- ⁴² Auftrag des Stadtbaumeisters an die IGA, 18.8.1992, Stadtarchäologie Zürich, Dossier Friesenberg (wie Anm. 8).
- ⁴³ Obrist, Hermann/Mathis, Armin, Friesenberg, Burgruine Friesenberg, in: Zürcher Denkmalpflege, Stadt Zürich, Bericht 1995/96. (Zürich 1997) 192.
- ⁴⁴ Zürcher Denkmalpflege 1995/96, 192 (wie Anm. 43).
- ⁴⁵ Die Arbeiten wurden von Anna Naeff, Alissa Cuipers und Valentin Homberger ausgeführt. Unpubl. Bericht Prospect GmbH, Zürich ZH, Burgruine Friesenberg, Stadtarchäologie Zürich, Dossier Friesenberg (wie Anm. 8).
- ⁴⁶ Die folgenden Ausführungen fussen auf der umfangreichen Baudokumentation von Lukas Suter, T. Neuweiler GmbH, Winterthur. Unpubl. Bericht, Suter, Lukas, Burgruine Friesenberg, Zürich ZH. Stadtarchäologie Zürich, Dossier Friesenberg (wie Anm. 8). Insgesamt wurden 2180 Arbeitsstunden geleistet, das Baumaterial wurde mit 200 Helikopterzügen vom Werkhof Albisgüetli auf die Baustelle geflogen. Die Kosten der Sanierung beliefen sich auf 520'000 Franken.
- ⁴⁷ Zürcher, Manuel: Wiedikon, Burgruine Friesenberg, in: Archäologie im Kanton Zürich, Kurzberichte zu den Projekten 2022. (Zürich 2023) 67.